

tate veranlassen den Autor immer wieder zu subtilen Analysen. So wird zum Beispiel auf einen »inneren Monolog« in Schnitzlers *Fraulein Else* verwiesen, in dem es plötzlich heißt: »Nun wende ich mich noch einmal um und winke ihnen zu« (42). Hier deckt Weber Spuren eines Erzählers auf, der sich stilwidrig in die Gedanken einer Handlungsfigur einmischt. Anhand solcher Analysen wird dem Leser schlagartig klar, warum er sich überhaupt mit der Erzählforschung beschäftigen soll: Ein präzises Analysewerkzeug ermöglicht auch ein präzises Lesen! Wer Musik analysiert, sollte Noten lesen können; wer über Literatur nachdenkt, sollte die Erzählforschung zur Kenntnis nehmen. Weber bietet einen launigen, wohlformulierten und auch anregenden Einstieg in dieses Gebiet. Formulierungen wie »Erzählen hat zwei Orientierungszentren« (43ff.) oder »Erzählen ist adressiert« (49ff.) sind von bestechender Knappheit. Der Autor schreibt wirklich gut, doch sind seine Auskünfte nicht immer zuverlässig.

Literatur

- Brandt, Wolfgang: *Zeitstruktur und Tempusgebrauch in Fußballreportagen des Hörfunks*. Mit einem Beitrag von Regina Quentin. Marburg 1983 (Marburger Studien zur Germanistik 4).
- Brandt, Wolfgang: »Wer verantwortet den Romantitel? Überlegungen zu einem erzähltheoretischen Problem.« In: ders. (Hrsg.): *Erzähler – Erzählen – Erzähltes*. Stuttgart: Steiner, 1996, 87–103.
- Hamburger, Käte: *Die Logik der Dichtung*. Ungekürzte Ausgabe nach der 3. Aufl. 1977 [1957]. Frankfurt a. M.; Berlin; Wien: Klett-Cotta, 1980.
- Petersen, Jürgen H.: »Erzählen im Präsens. Die Korrektur herrschender Tempus-Theorien durch die poetische Praxis in der Moderne«, *Euphorion* 86 (1992), 65–89.
- Roßbach, Bruno: »Die Manifestationen des Erzählers. Zur Makrostruktur narrativer Texte«, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 62 (1995), 29–55.

Weber, Ingrid:

Unendliche Weiten. Die Science-Fiction-Serie Star Trek als Entwurf von Kontakten mit dem Fremden. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1997. – ISBN 3-88939-357-8. 256 Seiten, DM 39,80

(Claudia Bolsinger, Hamburg)

Die an der Universität Saarbrücken vorgelegte Dissertation von Ingrid Weber beschäftigt sich mit der Science-Fiction-Serie »Star Trek« und deren Folgestaffeln »The Next Generation« und »Deep Space Nine«. Die Autorin fragt nach der Darstellung von Begegnungen der Raumschiffbesatzungen mit fremden Lebewesen, fremden Lebensformen, Fremdheit allgemein. Ihre Arbeit leistet damit auch einen Beitrag zum interkulturellen Ansatz im Bereich des Fremdsprachenunterrichts, denn sie untersucht Muster von Gruppenverhalten und Abgrenzungsmechanismen von friedlicher Koexistenz bis hin zu kriegerischer Auseinandersetzung. Im Anhang befinden sich ein Glossar wichtiger Begriffe der Serie – für Nicht-»Trekkies« unentbehrlich! –, ein Literatur- und Filmverzeichnis sowie verschiedene Tabellen mit wissenschaftlichen Kriterien zur Beschreibung von Gesellschaftsformen.

Ingrid Weber gliedert ihre Arbeit in fünf Teile. In den beiden ersten Abschnitten erklärt sie ausgehend vom Gruppenbegriff ihren an den amerikanischen Anthropologen Geertz und Hofstede orientierten Ansatz: Sie betrachtet Kultur als ein Symbolsystem, das sich neben sprachlichem Handeln auch über non-verbale Verhaltensmuster definiert. Erst in der Begegnung mit dem Andersartigen können sich Mitglieder einer Kultur ihrer Symbole und Handlungen bewußt werden und diese hinterfragen. Das Konfliktpotential solcher Begegnungen muß angesichts von realen Vorurteilen und

Feindbildern nicht betont werden, und so hat die Autorin für ihre Untersuchung fiktive Kontakte in der Zukunft gewählt, die auf der Basis friedlicher Annäherung stattfinden.

Die Relevanz ihrer Ergebnisse liegt in ihrem Nutzen innerhalb einer Welt, in der interkulturelle Begegnungen in allen Bereichen, vor allem auch in wirtschaftlichen und politischen, an der Tagesordnung sind. Um Kulturschocks und ein Mißlingen der Kommunikation zu vermeiden, bemüht sich die Interkulturelle Kommunikation um die Vermittlung kulturellen Wissens als Grundlage für die Begegnung zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturen. Wie es zu einem Verstehen und Akzeptieren des Fremden kommen kann, wird in Anlehnung an Kamlah und Lorenzen erklärt: Im Spannungsfeld zwischen Risiko, Furcht und Faszination kommt es zu unterschiedlichen Resultaten der Begegnung mit dem Fremden, die von Abgrenzung und Assimilation bis hin zu Integration und Austausch reichen. Freiheit und Gerechtigkeit bzw. Gleichheit der Menschen werden dabei als Konsens vorausgesetzt.

Im dritten Teil ihrer Dissertation bemüht sich die Autorin zunächst um eine Definition des Begriffs »Science fiction«. Ihre Wahl der Fernsehserien begründet sie mit deren philosophischem Reflexionspotential: Science fiction spielt außerhalb der Realität, um auf diese zurückzuverweisen. Die Serie »Star Trek« und deren Sequels sind Paradigmen interkultureller Begegnungen, die multikulturelle Besatzung bietet immer wieder Anlaß zur Problematisierung der Begriffe »Wir« und »die Anderen«. Überzeugend wirkt dabei der Rückgriff der Verfasserin auf Gottfried Gabriel und seine Unterscheidung von fiktionaler und nicht-fiktionaler Rede: Wie kann man die Figuren einer Fernsehserie nicht als Kunstprodukt, sondern als Beispiele echten menschli-

chen Verhaltens ansehen und daraus lernen? Eben weil Fiktion auf reale Gegenstände verweist und diese sinnhaft darstellt; sie erweitert die Diskussion um Modelle des Möglichen, sie ist »Spiel« mit Realität.

Nach einer allgemeinen Einführung der Protagonisten der einzelnen Serien (Kapitän Kirk, Picard, Sisko, Riker, McCoy etc.), bei der besonders auf deren affektive oder kognitive Haltung geachtet wird, werden im folgenden vierten Teil einzelne Episoden ausgewählt, die Fremdkontakte zum Thema haben. Besondere Bedeutung mißt Ingrid Weber dabei den sogenannten »Fremden-im-Innern« zu, Mitgliedern der Besatzung, die, meist weit oben in der Hierarchie stehend, durch ihre teilweise außerirdische Herkunft oder Erziehung eine besondere Rolle bei diesen Fremdkontakten spielen (Spock, Data, Worf). Als »Grenzgänger« der Kulturen machen sie den anderen immer wieder klar, daß es mehr als eine mögliche Weltsicht gibt, und garantieren so eine permanente Reflexion über kulturelle Eigenheiten. Ihre schwierige Sonderstellung wird nun am Beispiel einzelner Episoden demonstriert, in denen ihr Verhalten zu Konflikten innerhalb der Raumschiffbesatzung, mit Außenstehenden, aber auch mit sich selbst führt. Sie erreichen dadurch »die Freiheit, individuelle Sinnzusammenhänge zu schaffen und sich dem ›Sog‹ der kulturellen Zugehörigkeit zu entziehen« (196). Die Folgen vermögen mittels dieses Prinzips immer neue Auseinandersetzungen zu zeigen, deren Ziel die Realisierung eines friedlichen, wenn nicht harmonischen Zusammenlebens ist. Daß dies nicht immer gelingt und die Raumforscher dabei auch Niederlagen erleiden, beispielsweise ihrer Furcht vor dem Fremden erliegen und dieses auslöschen, ist Zeichen für die durchaus differenzierte und nicht nur verherrlichende Darstellung innerhalb der Serien.

Im fünften Teil faßt die Autorin ihre Ergebnisse zusammen: Gewaltverzicht und die Fähigkeit zur Empathie werden als unverzichtbare Grundlagen einer friedlichen Begegnung mit dem Fremden erkannt. Abschließend wird versucht, die gewonnenen Erkenntnisse für das Zusammenleben in multikulturellen Gesellschaften, für das interkulturelle Management und Lernen fruchtbar zu machen.

So überzeugend es der Autorin gelingt, die Muster der Begegnung mit dem Fremden in sich, innerhalb der eigenen Kultur und gegenüber anderen anhand der Science fiction-Serien aufzuzeigen, so wenig plausibel wirken ihre praktischen Umsetzungsversuche auf wenigen Seiten am Ende ihrer gut 250 Seiten umfassenden Arbeit: Der Hinweis auf einen zurückliegenden 3. Weltkrieg, nach dem sich die Kulturen zur Vermeidung einer totalen Zerstörung ihrer Lebensräume widerwillig zusammengeschlossen hatten, kann kaum Handlungsorientierung für die Gegenwart bieten. Das Prinzip des interkulturellen Managements versucht, kulturelle Unterschiede anhand von Fragebögen und Statistiken zu »messen« mit dem Ziel, eine bessere wirtschaftliche Zusammenarbeit zu ermöglichen. Die Autorin verweist zwar auf die Fragwürdigkeit solcher Fragebögen (28f.), nutzt sie aber andererseits selbst zur Darstellung der feindlichen fremden Klingonen-Kultur in der Serie (213f.). Besser gelingt ihr die stark an Delkeskamp orientierte Darstellung allgemeiner Eigenschaften wie Flexibilität, Einfühlungsvermögen, eigenkulturelle Bewußtheit, die interkulturelles Lernen begünstigen. Die vier Seiten reißen dieses Thema jedoch nur an. Eine stärkere Ausarbeitung der Relevanz der Ergebnisse für die Unterrichtspraxis und den Einsatz von Science-Fiction-Texten im interkulturellen Unterricht wäre wünschenswert.

Wegener, Heide (Hrsg.):

Deutsch kontrastiv. Typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, 1999 (Studien zur deutschen Grammatik 59). – ISBN 3-86057-449-3. XII/240 Seiten, DM 96,-

(Waltraud Timmermann, Hamburg)

Die acht in diesem Band vereinigten Tagungsbeiträge (zum Potsdamer Kolloquium »Deutsch kontrastiv«, 1996) befassen sich mit unterschiedlichen grammatischen Phänomenen, werden aber durch eine gemeinsame Aufgabenstellung verbunden: Sie analysieren syntaktische, morphologische, lexikalische und intonatorische Mittel des Deutschen, verglichen dabei mit anderen, insbesondere europäischen Sprachen und fragen, wie die Beobachtungen mit den Strukturen der untersuchten Sprachen korrelieren. Die Arbeiten wenden sich an Linguisten, aber auch an »linguistisch interessierte Vertreter von Deutsch als Fremdsprache« (IX). Und in der Tat könnten die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse teilweise in den Sprachunterricht eingehen, wie ich an drei Artikeln aufzeigen möchte. Für den Unterricht fortgeschrittenen Deutschlerner dürfte der Untersuchungsgegenstand von Ekkehard König und Peter Siemund interessant sein. Die Autoren befassen sich mit dem Intensifikator *selbst* in adnominaler und adverbialer Position sowie mit der I-Topikalisierung, das heißt einem durch eine spezifische zweigipflige Intonation gekennzeichneten Satzmuster. Untersucht wird danach die Interaktion beider Ausdrucksmittel in Sätzen wie *Selbst hat Paul das Auto nicht repariert*. Interessant sind solche Strukturen auch für den Deutschlerner, weil sie differenzierte Akzentuierungen ermöglichen und zur Kohärenz von Texten beitragen. Schwierig sind sie aufgrund ihres kommunikativen Mechanismus: Sie ver-